

WAS MMW-LESER ERLEBEN

Hausarzt sucht Mumie

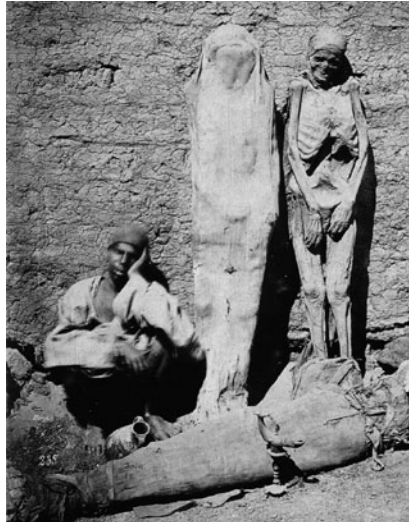
— In der altherwürdigen Kreisstadt Celle stieß ich auf das Relikt einer historischen Apotheke. In dem alten Apothekerschrank suchte ich vergeblich nach einer Apothekerdose mit der Aufschrift „Mumia“, ein Pulver, das noch bis 1924 beispielsweise von der Fa. Merck in Deutschland für 12 Goldmark pro Kilogramm gehandelt und in den meisten Apotheken zu den unterschiedlichsten Zwecken verkauft wurde. Anwendung fand Mumia (oder auch Pulvis mumiae) genannt in der Medizin und wegen seines „bestechend schönen“ tiefbraunen Pigmentes in der Malerei.

Was aber war nun dieses Mumia? Keiner der von mir befragten Personen, einschließlich Apotheker und Pharmareferenten wusste darauf eine Antwort. Nun, Mumia oder auch Mumia vera aegyptiana bestand aus nichts anderem als aus zermahlene ägyptischen Mumien.

Der Mumienhandel wurde zwar erstmals im 16. Jahrhundert von den Arabern mit der Begründung verboten, dass die Europäer, falls nicht Einhalt geboten werden würde, alle Vorfahren der Araber aufessen würden. Allerdings war Mumia noch bis ins 18. und 19. Jahrhundert problemlos erhältlich.

Diätetische Ratschläge – nur halb verdaut

— Zu einer Zeit, als „Statine“ noch nicht bei uns Ärzten angelangt waren, machte sich eine meiner Patientinnen doch erhebliche Sorgen ob ihres erhöhten Cholesterinspiegels. Ich riet ihr zur Trilogie „Nicht-zu-viel, nicht-zu-fett, nicht-zu-süß“, und bei Butter und Eiern keine Abstinenz. Pektinreiche Nahrungsmittel wie Äpfel (sehr gesund!) und Rote Beete seien zu bevorzugen. Die Patientin – nennen wir sie Frau Müller – bedankte sich artig.



Ägyptischer Mumienhändler am Straßenrand (1875).

Erstaunlich, wie bereits nach knapp einhundert Jahren der weitverbreitete Begriff Mumia nahezu völlig aus dem Gedächtnis der Menschen getilgt wurde. Stellt sich für mich die Frage, ob in weiteren hundert Jahren die Bevölkerung ebenso ahnungslos auf die Frage reagiert, was bitteschön ein „Hausarzt“ sei.

DR. MED. UDO FUCHS, HAMBURG ■

Geraume Zeit später meldete mir meine Sprechstundenperle, Frau Müller stünde an der Anmeldung, sei sehr böse und wolle den Arzt wechseln.

„Das mit der Diät“ mache sie nicht mehr länger mit; ihr sei speiübel: Seit drei Wochen esse sie auf meinen Rat hin nur noch Äpfel und Rote Beete. Ich sah Frau Müller nie wieder.

DR. MED. WALTER BACHMANN, NEUNKIRCHEN ■

Wer hat's erfunden?

— Eine Südafrikanerin kam zum Check-up 35. Ich war gerade bei der Inspektion der Mundhöhle, arbeitete mich zum Rachen vor und wollte, dass sie ihre Zunge herausstreckt. „Put of your lung“ bat ich sie, woraufhin sie mich verstört ansah. Sofort bemerkte ich meinen Fehler, revidierte ihn, und sie war beruhigt. Beim Impfcheck klärte ich dann über die Masern, measles, auf, als sie behauptete, in Süd Afrika hießen die Röteln „German measles“. So eine Frechheit. Wir haben die doch nicht erfunden! Wie sie denn auf Deutsch hießen, fragte sie mich: „South African measles“ gab ich ihr zur Antwort. Wir zogen dann doch den Langenscheidt zu Rate und haben noch eine richtig gute Impfprophylaxe gemacht.

DR. MED. LUISE HESS, DARMSTADT ■

Wer frisst wen?

— In einem kleinen Krankenhaus am Stadtrand von Berlin, Sommer 1962, knapp ein Jahr nach Errichtung der Mauer: Bei einer 74-jährigen Patientin, bei der am folgenden Tage die vaginale Exstirpation eines Uterus myomatosis erfolgen soll, ergibt der Laborbefund 200 000 Leukozyten.

Der Blutausschrieb läßt keinen Zweifel an der Diagnose: Chronische lymphatische Leukämie. Die gynäkologische Operation wird abgesetzt und die Patientin auf die Innere Abteilung verlegt.

Als ich bei der nächsten Visite den Sachverhalt erläutere, fällt mir die ältere Dame in ihrem schlesischen Dialekt ins Wort: „Doktor, Sie können ruhig deutsch reden, ich weiß ja, was ich hoab', die Weißen frresen die Roten uff, ich tät's ja o asu (auch so), wenn ich nur könnt'!“

DR. MED. ECKART TÖPPICH, ULLERSDORF ■